

Einleitung.

An den geehrten Leser!

Die Abbildungen des Berliner Todtentanzes wurden von mir auf dem Original selbst Strich für Strich durchgezeichnet und dann von den Herren Hestonolithographen Gebr. Burdard hieselbst photographisch verkleinert und so auf den Stein gebracht; da die Vollständigkeit des Todtentanzes eine photographische Aufnahme nach der Natur aus nicht zureichender, konnte nur auf diese Weise die wünschenswerthe Treue und Genauigkeit in der Wiedergabe des Bildes erreicht werden.

Was die Uebersetzung des Textes anbelangt, so glaubte ich zu Gunsten einer wörtlichen und treuen Uebersetzung auf die äußere Formvollendung, namentlich die Wiedergabe der Reime des Urtextes verzichten zu müssen.

Den Urtext selber habe ich mir hier und da, wo es mit einiger Sicherheit geschehen konnte, zu ergänzen erlaubt. Die Abweichungen von dem von Herrn Professor Pabke herausgegebenen Texte sind zum größten Theil in den Anmerkungen bezeichnet.

Die chronologische und sachliche Uebersicht der bedeutendsten Todtentanzbilder habe ich mich bemüht vollständig zu geben, und wird dieselbe vielleicht diesem und jenem Forscher auf kultur- und kunstgeschichtlichen Gebiete nicht unwillkommen sein. Jeden Beitrag zu einer Ergänzung dieser Tabelle werde ich mit großer Dank entgegen nehmen.

Berlin, im März 1876.

Der Verfasser.

Der Todtentanz in der Marienkirche zu Berlin.

Vortrag gehalten im Berliner Rathhause am 30. October und 13. November 1875.

Es war im Jahre 1860, als der verstorbene Ober-Baurath Stüler im Thum der Marienkirche hieselbst das heute wieder wie ehemals die Wände der Kirchenbenutzer fesselnde Todtentanz-Gemälde nach mehr wie hundertjähriger Vergeßlichkeit unter der Längze zu entdecken das Glück hatte, der Tüchle, die einer der nächsten Bewohnen auf künstlerischem wie auf historischem Gebiete entstammte. Wie lange das Bild unter dieser Decke verborgen gewesen, wissen wir nicht, wahrscheinlich aber wurde es zu gleicher Zeit wie mehrere Denkmale der Barockzeit in der rationalistisch-nüchternen Zeit des 17. Jahrhunderts, die der schönsten Kunstperiode nicht schonte, im allzu blinden Eifer für das Neue den Wänden entzogen. In der Erinnerung des Volkes freilich lebte es noch im Jahre 1729, wie uns Schmidt in seiner Beschreibung der Marienkirche unter diesem Jahre berichtet hat; selbst im Auslande war es nicht unbekant, denn Deuze in seinem Werke über die Todtentänze aus dem Jahre 1833 erwähnt einen Todtentanz in der hiesigen Marienkirche, wobei er freilich sich fälschlich auf ein Reisevertr von Niffon bezieht, in dem ein solches Bild verzeichnet gesucht wird.¹⁾

Esse wir uns nun eingehend mit dieser so eigenthümlichen Darstellung beschäftigen, will ich versuchen Ihnen die Idee und Ursache dieser und ähnlicher Bilder zu ermitteln.

Todtentanz — wie sonderbar für unsere heutigen Begriffe diese Wort-Zusammensetzung. Todt und Tanz, den Jubelgott alles Schönen, Lusten und Entzücken neben dem Ausdruck der höchsten Freude und des intensivsten Lebensgenusses haben wir hier so eng in Wort und Bild vereinigt. Nicht Allen ist es ja doch gegeben, so wie der 31jährige Mozart in einem Briefe an seinen Vater vom 4. April 1787 zu schreiben: »Ich lege mich wie zu Bett, ohne zu bedenken, daß ich vielleicht, so jung als ich bin, den andern Tag nicht mehr sein werde. Und es wird doch kein Mensch von allen, die mich kennen, sagen können, daß ich im Umgange mürblich oder traurig wäre; und für diese Glückseligkeit danke ich alle Tage meinem Schöpfer, und wünsche sie von Herzen jedem meiner Mitmenschen.«²⁾

Freilich war der Tanz im Alterthum ein anderer als bei uns und hatte vorwiegend eine religiöse Bedeutung, er wurde von den Hebräern ferocell, wie bei den Griechen und Römern bei fast allen bedeutenden Festen in feierlicher Weise ausgeübt. Ich erinnere nur an die Nachacht des Alten Testaments, daß David vor der Bundeslade her tanzte, und an den Tanz der Saller bei den Nömen. Aber nicht allein als Ausdruck der höchsten religiösen Festfreude diente der rhythmische Tanz, er wurde auch da geübt, wo es galt, das tief von Schmerz zerrissene Gemüth und die Trauer um einen theueren Dahingegangenen zu beruhigen und zu stillen. So finden wir noch heute bei den verschiedensten Völkern die Sitte, am Grabe des jüngst Verstorbenen sogar die wildesten fast bacchanalischen Tänze aufzuführen. Der Trappisten-Vater Geramb berichtet aus 3. B. von seiner Reise in den Jahren 1831—33: »In Bethelem wird nie ein Leichenbegängniß gehalten, ohne daß sich dabei sonderbare und dem Heidenthume entsprungene Gebrauche einmischen. Am Begräbnistage gehen die Weiber mit einander, um alleammt auf dem Grabe des Verstorbenen zu weinen, zu tanzen, zu springen und zu scherzen. An gewissen Tagen des Monats, an welchem der Todesfall Statt hatte, gehen sie wieder zum Gottesacker und erneuen ihre Verzerrungen, ihr Jammergeschrei und ihr Weinen.«³⁾ Diese eigenthümliche Sitte befähigt in jüngster

¹⁾ Deuze Seite 48, vergl. Vogels's I. Seite 224.

²⁾ Mozart's Leben und Werke von Alexander Ullrichsch. 2. Auflage von Ludwig Sautter. Band 3. Stuttgart 1859, Seite 208 f.

³⁾ Geramb, P. Maria, Joseph von, Wallfahrt nach Jerusalem und dem Berg Sinai in den Jahren 1831—33. 2. Auflage. Baden, 1845. April I. Seite 114.